

Medium:	Frankfurter Rundschau	Adresse:	Karl-Gerold-Platz 1 60594 Frankfurt
Datum:	05.10.10	Auflage:	200.796
Autor:	Moritz Zimmermann	Seite:	F14

Schölmerichs Matchplan

Erster Arbeitstag des neuen Ärztlichen Direktors am Klinikum der Goethe-Universität

Von Moritz Zimmermann

Die Handschrift des Trainers muss sichtbar sein, sowohl in der Auf- wie in der Einstellung. So heißt es zumindest jede Woche auf dem Fußballplatz. Und da aktuell der sogenannte Matchplan des Mainzer Trainers Thomas Tuchel überregionale Beachtung gefunden hat, dachte sich Jürgen Schölmerich, er könne den seinen auch gleich verkünden.

Und zwar bei seiner Antrittsveranstaltung als neuer Ärztlicher Direktor des Uniklinikums. Dabei fielen allerhand Begriffe aus dem Fußballjargon. Schölmerich verwies ausdrücklich auf den Stellenwert von Teamarbeit beim Fußball, und auch sein Vorgänger, Roland Kaufmann, hörte sich an wie ein zufriedener Manager: „Jedes Team braucht den richtigen Trainer – und ich denke wir haben hier die Idealbesetzung gefunden.“

Der 1948 geborene Schölmerich war seit 1991 Ordinarius für Innere Medizin in Regensburg und Direktor der Klinik für Innere Medizin. Außerdem ist er Mit herausgeber medizinischer Fachzeitschriften, Vizepräsident der Deutschen Forschungsgemeinschaft und Träger des Bundesverdienstkreuzes.

Gelobt wurde der neue Vorstandsvorsitzende denn auch von allen Seiten. Josef Pfeilschifter, Dekan des Fachbereichs Medizin an der Goethe-Uni, hob vor allem den Stellenwert von Lehre und Forschung hervor. Schölmerich sei bekannt für seine gute Nachwuchsförderung. Auch Walter Arnold, stellvertretender Aufsichtsratsvorsitzender des Klinikums, war froh, Schölmerich als hauptamtlichen Nachfolger vom nebenberuflichen Vorgänger Roland Kaufmann begrüßen zu können. Er wies allerdings auch auf die geleistete Vorarbeit hin. „Er übernimmt hier ein gut aufgestelltes Haus.“ Dass die Umwandlung in eine hauptamtliche Stelle wirklich erforderlich gewesen sei, verdeutlichte auch Hans-Joachim Conrad, der Kaufmännische Di-



Der Trainer und seine Fliege: Jürgen Schölmerich. CHR. BOECKHELER

rektor. „Wir haben 50 000 stationäre und 220 000 ambulante Patienten, das erfordert eine hauptamtliche Führung.“

Schölmerich ging seine neue Aufgabe gleich engagiert an und stellte seinen Matchplan rund um die „sechs Fs“ vor: „Freundlich, fröhlich, fix, fortschrittlich, forschungsorientiert, finanziell gesichert“ wolle man nun sein. Führungskräfte aus den unterschiedlichen Berufsgruppen sollen ta-

gen, um die Fs zu realisieren. Dabei steht „freundlich“ für die Patientenfreundlichkeit, das Uniklinikum will „Fünf-Sterne-Krankenhaus“ sein. Beim zweiten Punkt, der Fröhlichkeit, strebt der neue Chef einen verbesserten Kommunikationsfluss an. Durch Offenheit und mehr Familienfreundlichkeit würden auch die Mitarbeiter besser erreicht.

Vor allem will Schölmerich das Miteinander stärken. Die Schnitt-

stelle zwischen der Klinik und den nachbehandelnden Ärzten müsse optimiert werden. Dabei sollen Patienten so „fix“ wie möglich behandelt und dann auch wieder entlassen werden. Dass die Forschung an einer Uniklinik aber natürlich nicht zurückstehe, müsse auch den Patienten klar sein, die mit ihrer Bereitschaft die Weichen für die Medizin ihrer Kinder und Enkel stellten.

Bei all den neuen Impulsen, wollte Schölmerich aber auch die Arbeit seines Vorgängers nicht unberücksichtigt lassen. Die internationale Reputation des Uniklinikums sei hervorragend und nur durch exzellente Medizin zu erhalten. Diese sichere zudem Arbeitsplätze.

Prompt gab es Kritik an Berlins Gesundheitspolitik: Die Einschnitte seien fatal

Passend zur angestrebten Offenheit forderte Schölmerich von Beginn an klare Benennungen der Probleme und kein Aus sparen von Kritik, nur so könne man Baustellen rechtzeitig erkennen.

Kritisches gab es dann auch gleich. Und zwar für die neuen Gesetze aus dem Gesundheitsministerium. „Leistungen, die vereinbart waren, werden damit nur zu 70 Prozent erfüllt“, sagte Pfeilschifter und auch der neue Mann auf dem Trainerstuhl sparte nicht mit klaren Worten: „Der Gesundheitsminister war vor der Wahl richtigerweise der Meinung, dass gute Medizin auch teuer ist, doch leider ist er von dieser Überzeugung abgebracht worden.“ Die Einschnitte durch die neuen Gesetze seien fatal. Doch gleich aufgeben will Schölmerich natürlich nicht.

Einen kleinen Seitenhieb hatte der Ärztliche Direktor auch für die Bahn übrig, denn man wolle es anders machen und sich nicht kaputtsparen. Die Medizin habe bei allem Spazwang in jedem Fall Vorrang. „Da muss ich dann ein bisschen Tandem spielen mit Herrn Conrad“, scherzte er.